

Pia Schölnberger

Editorische Notiz

Fünf Jahre ist es her, dass der Sammelband „Das Museum im kolonialen Kontext“ mit seinen „Annäherungen aus Österreich“ erschienen ist. Die Resonanzen erwiesen sich als weitgehend positiv, die Folgewirkungen der zum Thema gewonnenen Sichtbarkeit vielgestaltig. Daran anknüpfend und auf dem in den verschiedenen Sammlungen des Bundes vorhandenen Wissen aufbauend, wurde im Verfügungsbereich des österreichischen Kulturministeriums eine Reihe von Forschungsprojekten ins Leben gerufen. Sie widmen sich dem Komplex des Erwerbens, Sammelns und Benennens von in kolonialen Zusammenhängen befindlichen musealen Objekten. Die Sujets, Methoden und Ergebnisse dieser Forschungen sind ebenso mannigfaltig wie die hierfür in den Fokus gerückten Objekte, was auch der Titel des nunmehr vorliegenden Bandes reflektiert. Doch nicht nur in geografischer Hinsicht schlagen die Beiträge einen weltumspannenden Bogen; auch die hier vereinten Disziplinen – Naturwissenschaft und Technik, Kultur- und Sozialanthropologie sowie Ökonomie im steten Verbund mit Wissenschaftsgeschichte und Provenienzforschung – öffnen ihre Grenzen.

Den Beginn macht Martin Krenn mit seinem Problemaufriss zu kolonialen Fragen in naturkundlichen Sammlungen, womit er den großen Schwerpunkt des Bandes wissenschaftshistorisch wie philosophisch verortet – jedoch nicht ohne sich am Kolonialismuskurs sowie seiner Ableitung auf österreichische Verhältnisse abzuarbeiten. Innerhalb des so geschaffenen Settings konkretisiert Verena Pawlowsky die Potenziale der „Annalen des Naturhistorischen Museums Wien“, um für den Erscheinungszeitraum der Jahresberichte des Museums zwischen 1886 und 1919 diese auch vor dem Hintergrund des für zahlreiche Provenienzen relevanten kolonialen Kontextes lesen zu können. Untersuchungsgegenstand im Beitrag von Constanze Schattke ist ein osteologisches Konvolut, bestehend aus Gebeinen von 25 aus Feuerland und Patagonien stammenden menschlichen Individuen, die sich seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts in der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien befinden. Der kolonialistische Aspekt zeigt sich dabei nicht so sehr anhand der Erwerbsumstände dieses sensiblen Konvoluts als vielmehr an dessen mitunter problematischer, entlang rassistischer Zuschreibungen erfolgreicher Präsentation in der Vergangenheit des Museums.

Ebenso mit einem Fokus auf museale Repräsentation erfolgt der Übergang zu Technik, Industrie und Wirtschaft: Die Öffnung des Technischen Museums Wien im Hinblick auf kolonialismuskritische Fragestellungen behandeln – mittels eines erweiterten Anwendungsbegriffs von Provenienzforschung – Andrea Berger, Martina Griesser-Stermscheg und Vanessa Spanbauer: Ihnen geht es dabei um die bis heute unterschätzte Rolle technischer Museen als strukturelle Verstärker von Rassismen und Stereotypen. Die Anfänge des TMW untersuchen Susanne Wernsing und Vanessa Spanbauer mit der Analyse der Erwerbungen von Mustern von Kautschuk, Gummi und Halbfabrikaten für die Abteilung Chemische Industrie zwischen 1913 und 1918 und in den 1930er-Jahren. Korrespondenzen, Ausstellungspläne und Sammlungserwerbe legen dabei offen, wie der industrietechnische und wirtschaftliche Fokus der Ausstellungsplanung eurozentrische Perspektiven, kolonialrassistische Narrative und bis heute dominante Leerstellen der Technikgeschichtsschreibung gleichermaßen produzierte sowie fortschrieb. Wie auch der Beitrag von Andrea Berger zur Untersuchung ausgewählter Rezeptionsobjekte, darunter Spielkarten mit dem Namen „Deutsches Kolonial-Quartett“, zeigt, tragen Objekte in technischen Sammlungen, auch wenn sie nicht einem direkten kolonialen Erwerbskontext entstammen, zur Reproduktion rassistischer Konstruktionen bei. Für das Museum als Bildungsinstitution ergeben sich hierdurch vielfältige Chancen, um anhand von (Alltags-)Gegenständen die kolonialistische Durchdringung von Gesellschaften offenzulegen.

Monografische Zugänge finden sich des Weiteren seitens des MAK – Museum für angewandte Kunst Wien sowie des Weltmuseums Wien. In ihrer eindrucksvollen Rekonstruktion der Provenienz eines silbernen Globus, den das damalige Staatliche Kunstgewerbemuseum 1939 vom Wiener Sinologen Arthur Rosthorn erwarb, betrachten Mio Wakita und Alexandra Nachescu ihren Forschungsgegenstand – konsequent gemäß dessen Kontur – von allen Blickwinkeln, um sämtliche vorgefundene Narrative und potenzielle Kontexte in eine plausible Beziehung zueinander zu setzen. Heute eines der Meisterwerke der Asiatischen Sammlung, hatte der Globus zuvor lange als „von Jesuiten geleitete chinesische Arbeit“ gegolten, wobei sich nunmehr unter Einbeziehung späterer Quellen eine zeitliche wie räumliche Nähe zum Boxeraufstand ergibt und dabei die Diskussion der Rolle der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Die Habsburgermonarchie steht auch im Zentrum des Beitrags von Nadja Haumberger und Dominik Wolf, die deren Kriegsmarine als „ethnografische Sammlerin“ für das heutige Weltmuseum Wien titulieren. Ihre Forschung zeigt exemplarisch die Rolle des sammelnden Schiffsarztes Emmerich Billitzer während der Ostafrika-Reise der S.M. Corvette „Frundsberg“ 1884/85 und diskutiert die Auswirkungen solcher Expeditionen in Form ihres materiellen Erbes, das nach Österreich mitgenommen und musealisiert wurde.

Im darauffolgenden, dem Vermitteln und Ausstellen gewidmeten Abschnitt setzt sich Katarina Matiassek mit der verschollen geglaubten Fotosammlung von Emma und Felix von Luschan auseinander, die erst vor wenigen Jahren in zwei verschiedenen Universitätsarchiven aufgefunden wurde. Anhand einer Auswahl der zwischen den 1880er- und 1920er-Jahren angefertigten Fotografien zeigte das Photoinstitut Bonartes die von ihr kuratierte Ausstellung „Überleben im Bild“, um verschiedene Sammlungsstrategien zwischen Expeditionen, *Völkerschauen* und den zeitgenössischen Forschungskontexten offenzulegen. Vor allem aber wurden mit dem Aufbrechen der Anonymität der anthropologischen „Typenfotografien“ die einst stereotypisiert Abgebildeten als historische Individuen sichtbar gemacht.

Den Blick über Wien hinaus nach Tirol vermitteln Lisa Noggler und Bianca Ober mit dem „Museum der Völker“ in Schwaz und seinen auf einer privaten Sammlung gründenden ethnologischen Beständen und mannigfaltigen postkolonialen Vermittlungsansätzen – sie sollen bewusst zu Irritationen und Kontroversen führen. Die solcherart hervorgerufenen „Zumutungen“ für das Publikum können das Museum zu einem Verhandlungsraum zeitgenössischer Fragen machen.

Das Finale des Sammelbandes bestreitet das interdisziplinäre wie internationale Autor:innenkollektiv bestehend aus Sabine Eggers, Edward Halealoha Ayau, Kamakana Ferreira, Paul Turnbull, Eduard Winter, Constanze Schattke und Margit Berner mit dem emphatischen Titel „Back Home Again“. Nachgezeichnet wird die Repatriierung von iwi kūpuna – menschlichen Überresten von Native Hawai‘ians – aus dem Naturhistorischen Museum Wien nach Hawai‘i. Dieser Text erinnert daran, dass hinter den Fragen der Provenienz neben dem sachlich-wissenschaftlichen Blick und der notwendigen professionellen Distanz persönliche Betroffenheiten stehen, denen angemessen zu begegnen ist. Nur im behutsamen Zusammenwirken mit Vertreter:innen der Herkunftsgemeinschaft konnte diese Repatriierung wie auch die Kompilierung des nunmehr vorliegenden Berichtes gelingen.

Damit ist abschließend auf die 2023 ergangenen Arbeitsergebnisse des Beratungsgremiums für einen Handlungsrahmen zu Beständen österreichischer Bundesmuseen aus kolonialen Kontexten zu verweisen. Dieses aus nationalen wie internationalen Expert:innen zusammengesetzte Gremium, das eineinhalb Jahre unter dem Vorsitz von Jonathan Fine, damals Direktor des Weltmuseum Wien, tagte, kam, aufgegliedert in zwanzig Empfehlungen zu dem Schluss, dass die Republik Österreich die Rückgabe von Kulturgütern ermöglichen solle, wenn diese in einem kolonialen Kontext gegen den Willen der früheren Eigentümer:innen erworben wurden und der Herkunftsstaat um deren Rückgabe ersucht. Zur Beantwortung der Frage, ob die Kriterien zur Rückgabe erfüllt sind, solle die Republik Österreich Provenienzforschung ermöglichen

und ein Gremium einsetzen, das auf Grundlage der Forschungsergebnisse die Rückgabefähigkeit prüft. Darüber hinaus sollen die österreichischen Bundesmuseen bzw. die Sammlungen des Bundes bestärkt werden, für Kulturgüter, welche die Kriterien für eine Rückgabe nicht erfüllen, geeignete Lösungen zu entwickeln (u. a. Dauerleihgaben, gemeinsame Nutzung, digitaler bzw. virtueller Zugang, kollaborative Forschung, wissenschaftlicher und kultureller Austausch) sowie generell Kolonialgeschichte in ihrer Arbeit thematisieren.

Ob sich Erwerbungen innerhalb eines kolonialistischen Kontextes in einen Gesetzestext einhegen lassen, bleibt abzuwarten. Dass sich die österreichischen Museen der (eigenen) Kolonialgeschichte widmen, ihre Bestände unter diesem Blickwinkel beleuchten, Kooperationen durchführen und so ihr eigenes Selbst-Bewusstsein weiter stärken, dies zeigen die im vorliegenden Band gesammelten Elaborate.

Pia Schölnberger ist Historikerin und leitet die Kommission für Provenienzforschung im Bundesministerium für Wohnen, Kunst, Kultur, Medien und Sport.